

die Tochter des Pallas erscheint, und die Strasse des Phöbus mit Rosen bestreut. Selbst das Angesicht dieses Gottes ist roth, wenn er sich des Morgens von der Erden erhebt, und hat eben dieselbe Farbe, wenn er es wieder unter der Erden verbirget. Hingegen ist es weiß, wenn er am höchsten stehet, weil der Himmel daselbst von einer bessern Natur ist, und von den Krankheiten der Erde, in solcher Entfernung nicht angesteckt wird. Eben so siehet man, daß die Gestalt des nächtlichenmonds sich nicht immer gleich bleibt. Die heutige ist allezeit kleiner, als die folgende, wenn er im Abnehmen ist, und hingegen größer, wenn sein Kreis sich allmählich verengert und zuschließt. Und wie? siehest du nicht, daß die Theile des Jahres, unter viererley Gestalten sich ablösen, und auf solche Weise den Altern unsers Lebens nachahmen? Denn mit angehendem Frühling ist das Jahr schwach und zart. Es liegt gleichsam noch an der Brust, und ist dem Alter eines Knaben gleich. Alsdann zeigen sich die Kräuter in ihrem ersten Glanze, und brausen mit schwachen Kräften. Allein sie sind noch nicht dauerhaft, und ergözen den Landmann mit nichts, als mit Hoffnung. Alles blühet alsdann, und die frohen Gefilde lachen über die mannigfaltigen Farben ihrer Blumen; aber alle diese Blumen und alle diese Blätter haben noch nicht die gehörige Kraft. Nach dem Frühling schreitet das männlichere Jahr zum Sommer fort, und wird ein starker Jüngling. Denn kein Alter ist mit Stärke und Leibeskräften reichlicher begabt, und keins ist zu nennen, das an brausender Hitze ihm gleich kommt. Ihm folget der Herbst, wo die Hitze der Jugend sich legt. Dieser nähert sich mit reifen zeitigen Früchten, und ist ein Mittelding zwischen dem Jüngling und dem Greise, mäßig an Kräften, und mit zerstreuten grauen Haaren an den Schläfen. Endlich nähert sich der ältliche Winter mit zitternden Schritten, und zeigt sein weißes oder bereits ausgefallenes Haar, das der Herbst noch verschonet hat.

Also